



1. Rasmann (i. Joh. Carp.)
 Das in vffh. verfallte vber
 münffe zum den gauden
 vff Gott ob, Werninger
 1748.

2. Fresenius (i. Joh. phil.)
 Dampffschiff absperrt
 vnd. Dampfwdt 1742.

3. frank
 Fürstly antwrt v. d.
 frank. 1743.



Donr. Hieron. Eberhard,
genant Schwind,
weiland würckl. Kayserl. Rath,
und ältester Schöff zu Franckfurt
am Mayn. Geb. den 26. Nov. 1653.
Vestorben den 2. Jul. 1744.

t. Reinhardt del. et sculp. sit. à Francfort. 1745.

Gedächtnis, Rede / 7

Welche

ben Beerdigung

Des Wolgebohrnen Herrn,

HERREN

Conrad Hieronymus

Eberhard,

genant Schwind,

Sr. Kayserl. Majest. wirklichen Rathes

wie auch

ältesten Schöffen dieser des Heil. R. R. freyer
Wahl- und Handel-Stadt Franckfurt am Mayn,

Nachdem Derselbige

den zweenen Julii 1744.

in dem ein und neunzigsten Jahr seines
Alters sanft und selig verschieden,

Vor einer

Ansehnlichen und volkreichen Versammlung in
der hiesigen Catharinen Kirche den sechsten Julii

gehalten

Johann Philip Gresenius,

Evangelischer Prediger und Pastor zu St. Peter allhier.

Franckfurt am Mayn,

zufinden in den Walter- oder Hutterischen Laden auf den Pfarreisen
gedruckt mit Waldbauischen Schriften. 1745

Sprüche Salom. 16, 31.

Graue Haare sind eine
Crone der Ehren, die auf dem
Bege der Gerechtigkeit fun-
den werden.



Bebet.

Freyer Heiland, **H**err
Jesu Christe! du hast
deine Treue gegen uns bewie-
sen, da du für uns Mensch
worden, und uns durch dein
Blut und Tod erlöset hast;
du beweifest auch noch deine
Treue gegen uns, indem du
uns suchest, und wenn wir
uns finden lassen, alle Sün-
den vergibst, auf deine Ach-
seln nimmst, zur Heerde trägest,
und bey dir aus und ein ge-
hen, und Beide finden las-
fest; ja du wirst in alle Ewig-
keit

keit deine Treue an uns be-
weisen, und alles das erfüllen,
was du nach dem Reichthum
deiner Barmherzigkeit uns
in deinem Wort verheissen
hast, wenn wir nur im leben-
digen Glauben zu dir kom-
men, und bey dir bleiben bis
ans Ende: Erbarme dich
über uns, und schencke uns
die Gnade, daß wir unsere
Treue auch gegen dich bewei-
sen, so wol in dem kommen
zu dir, als in dem bleiben bey
dir, und laß auch diese Gele-
genheit zu diesem Zweck ge-
segnet seyn, um deiner Treue
willen, Amen.

Eingang.

Singang.

Sey getreu biß an den Tod, so will ich dir die Crone des Lebens geben. Diese Worte, Geliebte in dem HERRN, und zum Theil herzlich betrubte Zuhörer! lesen wir Offenb. Joh. 2, 10. in dem nachdrücklichen Send-Schreiben, welches der HERR JESUS durch seinen treuen Zeugen Johannem an den Engel der Gemeinde zu Smyrnen hat ergehen lassen, die aber nicht nur diesen Engel oder Lehrer allein, sondern zugleich einen jeden wahren Christen angehen. Wir finden in denselbigen theils eine ernstliche

Ermahnung, theils eine tröstliche Verheißung.

Die Ermahnung lautet also: Sey getreu bis in den Tod. Die Treue, welche IESUS hier erfordert, setzt voraus, daß man in seine Gnaden-Gemeinschaft gekommen sey, und in seiner Kraft die Entschliesung gefasset habe, ihm nachzufolgen, und sich von ihm leiten, führen und gebrauchen zu lassen, wie, wohin, und wozu er will. Lieget dieser Grund in dem Herzen: so kommt es nur noch auf die Treue an, daß man in seiner Gemeinschaft bleibe, und in seinen Führungen aushalte. Denn daß es nicht genug sey, das Werk der Gottseligkeit wohl anzufangen; sondern auch eine wahre beständigkeit darin erfordert

dert werde, das sehen wir unter
 andern auß Ezech. 18, 24. wo
 selbst Gott der Herr spricht:
 Wo sich der Gerechte kehret
 von seiner Gerechtigkeit, und
 thut böses, und lebet nach
 allen Greueln, die ein Gott-
 loser thut: solte der leben?
 ja aller seiner Gerechtigkeit,
 die er gethan hat, soll nicht
 gedacht werden; sondern in
 seiner Ubertretung und Sün-
 den, die er gethan hat, soll er
 sterben. Die Grenze, wie weit
 unsere Treue gehen soll, setzet Chri-
 stus biß in den Tod. Weiter
 zu setzen war nicht nöthig; denn
 wer dieses ganze Leben hindurch
 dem Herrn Jesu treu gewesen,
 der wird es ohne dem in alle Ewig-
 keit

feit bleiben. Es durste aber auch die Grenze nicht kürzer gefasset werden, weil die ganze Gnadenzeit dazu gehöret, in welcher man die Probe aushalten, gegen die Sünde streiten, und sich für allem Rückfall aus dem Gnadenstand hüten muß. Wenn nun gleich in dieser Probezeit die stärkste Trübsalen, ja Gefängnis und Marter selbst über uns ergehen solten: so wird von unserer Seite die Treue, und ein redliches Ausbarren bey Jesu erfordert; wie wir denn in den kurz vorhergehenden Worten sehen, daß Christus der Gemeine zu Smyrnen verkündiget, daß der Teufel etliche ins Gefängnis werfen, und schwere Versuchungen über sie führen werde, unter welchen er sie aber ermahnet, redlich auszuhalten, und solte

solte es auch biß zum Tode mit ihnen kommen.

Die Verheißung, welche Christus denen gibt, die ihm biß in den Tod treu bleiben, ist über alle mase tröstlich und herrlich; denn er spricht: so will ich dir die Crone des Lebens geben. Unsere Treue verdienet es nicht, was er hie zusaget; die Herrlichkeit ist zu groß, und kan mit unserer schwachen Treue in keine Vergleichung gesetzt werden, und weil sie Christus gibt, so sehen wir ohne dem daraus, daß sie ein pures Gnaden-Geschend ist; denn was er gibt, das hat er selbst erworben: folglich ist es ein Gnaden-Geschend, das von uns weder darf noch kan erworben werden. Aber wie groß ist doch die Gnade, die auf unsere elende Treue folgen

¶ 5

soll?

soll? er nennet sie ein Leben, weil sie uns nicht nur von aussen, und gleichsam von fernen belustigen, sondern als eine lebendige Kraft durchdringen, und unser ganzes Wesen auf immer und ewig einnehmen, hinziehen, stärken, und in die allerseligste Wirksamkeit versetzen soll. Ja, was noch mehr ist, er nennet sie eine **Crone** des Lebens, mit welchem Zusatz er seine Verheißung ganz ungemein erhöhet; denn da **Cronen** Kennzeichen eines grossen Vorzugs von Macht und Herrlichkeit sind: so wird mit diesem Wort den treuen Bekennern **Jesus** eine solche Gewalt und Majestät verheissen, welche ihnen einen grossen Vorzug für allen andern Creaturen beyleget; wobey dieses das sonderbarste ist, daß **Christus** diese

diese Krone eine Krone des Lebens nennet, und sie dadurch unterscheidet von allen Kronen, welche die Könige und Monarchen dieser Welt tragen. Denn so kostbar auch die Kronen der Herren dieser Welt von Gold und Edelsteinen zusammen gesetzt seyn mögen: so kan man sie dennoch keine Kronen des Lebens nennen; sondern wie die kostbare Materien an ihren Kronen selbst aus leblosen Dingen bestehen: so ist auch die Herrlichkeit, die sie bezeichnen, sehr flüchtig, vergänglich, einem baldigen Untergang unterworfen, und des Namens eines wahren Lebens nicht werth. Die Kronen des Himmels aber sind, so zureden, lauter Leben, von Leben in einander geflochten, und können nicht anders, denn leben. Es bedeutet demnach

Demnach dieses Wort ein solches Leben der Himmels-Bürger, welches einen unaussprechlichen Vorzug hat für allen andern Arten des Lebens, sie mögen auch so kostbar und so herrlich scheinen, als sie wollen. Und so ist die Gnade, welche IESUS denen Verheisset, die ihm biß in den Tod getreu bleiben, ein wahres Leben, ein gecröntes Leben, das den Vorzug hat für allen andern Creaturen, ein Leben von ewiger Macht und Gewalt, Majestät und Herrlichkeit.

Saget an, Geliebte! ob diese gnädige Verheisung unserer kurzen Treue nicht werth sey? Solten wir nicht gern bey IESU bleiben, der uns ein so herrliches Leben verspricht und mittheilet? bey IESU, der uns schon in diesem Leben

Leben so manche Seligkeit schencket,
 und uns in der Ewigkeit mit lauter
 Cronen begnadigen will? Wer
 Jesum und sich selbst recht liebet,
 der wird die redliche Entschliesung
 fassen, nicht nur im Glauben zu
 ihm zu kommen; sondern auch
 bey ihm zu bleiben bis in den Tod,
 auf daß er mit ihm herrschen
 möge in alle Ewigkeit.

Beliebte in dem HERRN!
 so rar die Exempel derjenigen sind,
 die dem HERRN treu bleiben bis
 in den Tod, und in dieser Ord-
 nung die Krone des Lebens em-
 pfangen: so gewiß ist es, daß sich
 hier und da noch immer einige
 finden, an welchen diese Treue
 offenbar wird. Wir haben einen
 deutlichen Beweis davon an un-
 serm selig verstorbenen Herrn
 Schöffn, dessen erblaßten Leich-
 nam

nam wir anigo, christlichem Gebrauch nach, zu seiner Ruhe bringen wollen; nemlich an dem weiland Wohlgebohrnen, Hochweisen und Hochgelehrten Herrn, Herrn Conrad Hieronymus Ueberhard, genant Schwind, Ihero Römisch Kayserlichen Majestät wirklichen Rath, und ältesten Schöfften dieser Kayserlichen und des Heiligen Römischen Reichs freyen Wahl- und Handel-Stadt. Unter allen, die diesen theuren Herrn gekennet, ist wol niemand, der nicht das Zeugniß von ihm ablegen solte, daß er in seinem Leben als ein treuer und redlicher Vater und Vorsteher dieser ansehnlichen Republic

offen

offenbar worden; aber wer das Glück hatte, ihn nach dem innerlichen Zustand seiner Seelen genauer kennen zu lernen, der wird noch hinzu setzen müssen, daß er über dieses auch ein treuer Jünger des HErrn Jesu gewesen bis in den Tod. Nun sind wir zwar schuldig, ihm darin die letzte Ehre zu erweisen, daß wir seine Gebeine mit Ehren zur Erden bestatten, und zugleich Gott preisen für alle das Gute, das er ihm in seinem ganzen Leben, und durch ihn dieser Republic erwiesen hat; aber das soll es nicht allein seyn, womit wir uns beschäftigen wollen; sondern wir werden wol thun, wenn wir dabey auch für uns sorgen, und eine so rare Gelegenheit nicht aus der Hand gehen lassen, an diesem Exempel

B

von

von neuem zu lernen, wie wir in der Nachfolge Jesu eine wahre Treue beweisen, und durch die Treue zur Krone kommen möge. Lasset uns aber nochmals unsere Herzen zu Gott erheben, und ihn um seinen gnädigen Beystand bitten in einem glaubigen Vater Unser ꝛc.

Serf,

Joh. 6, 68. 69.

Herr/ wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkant/
daß

daß du bist Christus /
der Sohn des lebendi-
gen Gottes.

Abhandlung.

Seliebte in dem Herrn!
Dieser verlesene Text ist von
dem seligen Herrn Schöffn aus
reifer Überlegung erwöhlet, und
mir, bey Gelegenheit seiner Beer-
digung zu erklären, vorgeschrie-
ben worden. Einige Tage vor
seinem seligen Ende fragte ich ihn,
ob er nicht unter dem reichen Vor-
rath der herrlichsten Sprüche der
heiligen Schrift, die ihm Gott in
sein Herz geleget und darin leben-
dig werden lassen, einen zu seinem
Leichen = Text außersuchen hät-
te?*

te? * Diese Frage war ihm angenehm, und er liese sich darüber, so viel es seine Schwachheit erlauben wolte, in eine ziemlich weitläufigte Unterredung mit mir ein. Er nennete verschiedene Sprüche, die ihm in seinem ganzen Leben besonders tröstlich, und in seinem hohen Alter eine beständige Stütze gewesen, auch das wichtigste von seinen innerlichen Seelen-Führungen ihm beständig zu Gemütthe geführet. Endlich aber führete er unsere verlesene Textes Worte an,
 sprach

* Die Wahl der Leichen-Texte, welche die Sterbenden selbst anstellen, fället oft ganz anders aus, als es der Zustand solcher Personen erfordert; daher sonst gewissenhafte Prediger lieber für sich dergleichen Texte aussuchen. Aber bey dem seligen Herrn Schöffen war ich versichert, daß diese Wahl auf eine grose Erfahrung würde gegründet seyn, und ich war selbst begierig zu vernehmen, durch welchen Spruch der heiligen Schrift er das Hauptwerck seines Seelen-Zustandes ausdrücken möchte.

sprache eines nach dem andern deutlich auß, zog sie von neuem in eine sehr herzlichliche und innige Überlegung, daß sein ganzer Geist davon erquicket wurde, und sagte dabey, daß dieses einer von den tröstlichsten Sprüchen wäre, der ihm oftmal seinen matten Geist als ein himlischer Thau befeuchtet, und welcher zugleich ein Zeugnis in sich hielte, worauf er seinen Glauben gründete, nemlich auf Jesum, von welchem er geglaubet und erkant habe, daß er sey Christus, des lebendigen Gottes Sohn, und der zugleich zu erkennen gebe, welches die Richtschnur sey, woran er sich in seinem ganzen Leben gehalten, nemlich das Wort Jesu, welches ihm der Geist Gottes als ein rechtes Wort des Lebens in seinem Herzen offenbar werden lassen. Es

B 3 sind

sind auch in der That Worte von dem größten Nachdruck, und ein solches Glaubens-Bekentnis, welches Petrus in seinem und der andern Jünger Namen abgelegt hat, daß ihm wol auch hiebey zur Antwort hätte gegeben werden mögen, was Christus zu ihm bey einer andern Gelegenheit saate Matth. 16, 17. Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Wir wollen denn, nach der Verordnung des Seligen, diese Worte vor uns nehmen, und nach Anleitung derselben in der Furcht des HErrn betrachten:

Die Treue der Glaubigen
in dem bleiben bey Jesu;
und zwar I. Worin

- I. Worin diese Treue bestehe,
- II. Was die Glaubigen dazu bewege.

Erster Theil.

Die Treue, welche die Glaubigen in dem bleiben bey **Jesus** beweisen, haben wir nach unserm Text theils überhaupt, theils insonderheit zu betrachten.

Ueberhaupt bestehet diese Treue darin, wenn man sich auf keinerley Weise von **Jesus** abwendig machen, noch von ihm zu weichen bewegen lässet. Dahin gehen die erste Worte Petri, da er spricht: **Herr**, wohin sollen wir gehen? als welche ein standhaftes Bekenntnis in sich halten, daß Petrus und

B 4

die

Die andern Jünger Christi von diesem ihrem Herrn und Heiland keinesweges weichen, sondern beständig bey ihm bleiben wolten. Sie befanden sich damals in besondern Umständen, welche ihnen einen grossen Anstoß hätten erregen, und sie in ein gefährliches Netz des Zweifels oder Unglaubens verwickeln können. Christus redete dazumal von einem solchen Geheimnis, wovon auch die besten Leute noch keinen Aufschluß hatten, nemlich von der innigen Gemeinschaft, in welche seine Jünger durch den Glauben mit ihm treten müsten. Diesen Glauben stellet er vor als ein solches Werk, das Gott allein wirken und hervorbringen könne, v. 29. 37. 44. sich selbst nennet er das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen; und die Ver-

eini-

einigung, welche zwischen ihm und seinen Jüngern durch den Glauben geschehen muß, vergleicht er mit dem Essen und Trinken, und muthet seinen Nachkommen zu, sie sollten sein Fleisch essen, und sein Blut trinken, so würden sie weder hungern noch dürsten, sondern das ewige Leben haben. Diejenige nun, welche diese Worte Christi nach ihren gewohnten sinnlichen Begriffen bey sich selbst auslegten, fanden in ihrer Vernunft einen großen Anstoß, und sprachen v. 60. das ist eine harte Rede, wer kan sie hören? Ja sie blieben nicht lang im Zweifel stehen, sondern fielen gar bald in einen völligen Unglauben zurück; denn es heiset ausdrücklich v. 66. Von dem an gingen seiner Jünger viel hinter sich, und wandelten

fort nicht mehr mit ihm. So hatte denn Petrus, nebst den übrigen Aposteln, zwey harte Stürme vor sich, welche ihren Glauben in eine gefährliche Erschütterung hätten setzen können. Den ersten Sturm erregte die schwache Vermunft, welche sich an den Geheimnisreichen Reden des HERRN JESU ärgerte; den andern verursachte das Exempel so vieler Jünger, die bißhero JESU nachfolgeten, aber nun gänzlich von ihm zurück wichen, und weiter nichts mehr mit ihm zuthun haben wolten. Dazu kam noch ein besonderer Umstand, der ihnen die Probe schwerer machte; denn JESUS nahm eine ganz außerordentliche Gleichgültigkeit an sich, und da er sonst gewohnt war, die Sünder ernstlich zu rufen, und zu sich zu

zu locken: so that er jeko, als wann ihm nichts daran gelegen wäre, sie möchten zu ihm kommen oder wegbleiben, bey ihm aushalten, oder zurücke gehen; denn er ließ nicht nur viele Jünger ohngehindert zurück weichen; sondern wandte sich auch zu den Zwölfen, und sprach zu ihnen v. 67. wollet ihr auch weggehen? Doch alles dieses konte die treue Jünger nicht abwendig machen. Die Worte des HErrn Jesu, welche den andern aus ihrer eigenen Schuld anstößig vorkamen, waren ihnen lebendig, und was sie davon nicht begreifen konten, das liesen sie unbemeistert. Sie nahmen die Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens, und machten wie redliche Schüler, die ihren Lehrer deswegen nicht tadeln, wenn sie

sie

sie seine Weißheit nicht vollkommen einsehen können. Die Anzahl derer, die zurücke gingen, mochte noch so groß seyn, so nahmen sie doch ihr Exempel nicht zur Richtschnur an; sondern gedachten vielmehr, daß auch eine große Menge fehlen könne, und daß die Regel des Glaubens nicht auf die Meinungen der Menschen, sondern in Gottes Wort gegründet sey. Die Gleichgültigkeit Jesu aber nahmen sie nur zu einem Beweis an, daß er niemand wider Willen bey ihm zu bleiben zwingen wolte, und eben dieses war in ihren Augen ein besonderer Glanz seiner Aufrichtigkeit und Wahrheit, und sie wußten im übrigen aus der Erfahrung doch wol, wie tief ihm das Elend der verlorenen Menschen zu Herzen ginge, und wie sehr er sich bemühetete,

bemühete, das Heil der Sünder zu suchen.

Ben diesen Umständen nun konten sie auf seine Frage keine andere Erklärung von sich geben, als daß sie bey ihm bleiben wolten. Sie geben aber diese Erklärung nicht schlechterdings, und sagen nicht: **HERR**, wir wollen bey dir bleiben; sondern sie geben sie Fragweise: **HERR**, wohin sollen wir gehen? welches die Beschaffenheit ihres Gemüths viel deutlicher ausdrucket. Denn es ist eben so viel, als ob sie sagten: du fragest uns, lieber Meister, ob wir auch von dir weggehen wolten? aber du weißt ja selbst, daß wir nirgends Trost, Heil und Seligkeit finden können, als bey dir; wir mögen uns Bedencken, wie wir wollen, so wissen wir die wahre Ruhe

Ruhe nirgends zu finden, als in deiner Gemeinschaft, und wir werden nimmermehr von dir gehen, wenn dich gleich alle andere verlassen; ja wenn sonst niemand in der ganzen Welt an dich glauben wolte, so würden wir es allein seyn, die an dich glaubeten, und dennoch stets bey dir verharreten.

Insonderheit bestehet die Treue derjenigen, die bey Jesu bleiben, darin, daß sie theils an seinem Wort fest halten; theils in dem Glauben und Erkentnis Jesu Christi sich als unüberwindliche Helden beweisen. Das erste gehet auf die Regel, nach welcher sie ihren Glauben und Erkentnis einrichten, und das andere gehet auf ihren Glauben selbst.

Sie halten demnach fest an der Regel des Glaubens, welche das Wort

Wort Gottes ist, und worauf Petrus siehet, wenn er zu Christo spricht: du hast Worte des ewigen Lebens. Denn ob er schon hierin fürnemlich die Ursach anzeigen will, warum er und die andern Jünger bey Christo zu bleiben gedencken; wie wir hernach in dem andern Theil vernehmen werden: so lieget doch zualeich auch eine Erklärung in dieser Rede, daß sie fest entschlossen seyen, von dem Wort Jesu Christi nimmermehr abzuweichen. Und dieses ist der Sinn aller treuen Nachfolger Jesu Christi. Sie wissen, daß das Wort Gottes das Licht ist, welches uns erleuchtet, und uns den Weg zum Leben mit der größten Gewisheit zeigt; sie wissen, daß sie ohne dieses Wort im finstern tappen, und wenn sie sich auch nur
int

im geringsten davon ablenkten, sich tausenderley Gefahr unterwerffen würden, bald durch ihre eigene verderbte Vernunft, bald durch mancherley Bind falscher Lehre verführet zu werden; sie sehen also das Wort an, als die einige Stütze, woran sie sich fest halten, und als das einzige sichere Mittel, wodurch sie für allen gefährlichen Abwegen bewahret werden können; sie haben für daselbige die tiefste Ehrerbietigkeit, als für ein Wort, das ihnen vom Himmel zugeruffen, und in welchem ihnen der ganze Wille Gottes von ihrer Seligkeit offenbaret wird. So stunde das Herz Davids gegen das Wort Gottes, wie wir aus dem 119. Ps. sehen; und eben so sind alle Glaubigen mit ihm gesinnet.

Sie

Sie beweisen sich aber auch in dem Glauben und Erkenntnis Jesu Christi, die sie aus der Regel des Wortes gefasset haben, unüberwindlich. Auch dieses ist ein Stück, welches die Jünger in ihrer Treue angeloben: wir haben geglaubet und erkant, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Denn ob schon auch diese Worte als eine Ursach angeführet werden, warum sie nicht von Christo weggehen wollen; wie wir ebenfalls im andern Theil zeigen werden: so lieget doch zugleich ein Versprechen darin, in dem Glauben und Erkenntnis selbst treu zu bleiben. Diese Treue bezieheth sich sowol auf die Sache, die sie glauben, als auf die Art und Weise, wie sie glauben.

¶

Die

Die Sache, die sie glauben, ist hauptsächlich die Lehre von Christo. Denn ob sie schon keine von allen göttlichen Wahrheiten, die in der heiligen Schrift offenbaret sind, in Zweifel ziehen; sondern ob denselben desto stärker halten, weil sie mit der Lehre von Christo in einer genauen Verbindung stehen: so ist doch Christus das Ziel, wornach der Glaube fürnemlich siehet, das Centrum alles Trostes, und der einzige Fels des Heils, worauf ihre ganze Hofnung zur Seligkeit beruhet.

Siehet man das Bekenntnis Petri recht an, so muß man gestehen, daß es, zumal nach den damaligen Umständen, recht ausnehmend hoch, herrlich und fürtrefflich sey. Jesus ging einher in der äußersten Armuth und Niedrigkeit, und wurde

wurde von den Hohenpriestern, Pharisäern und Schriftgelehrten, auf welche das ganze Land in beurtteilung der Religions Sachen die Augen richtete, mit seiner Lehre verworfen, verachtet und verspottet; und was noch mehr ist, so war dazumal noch das allerwenigste an ihm erfüllet, was die Propheten von dem Erlöser der Menschen geweissaget hatten; und siehe, gleichwol brechen die Jünger mit dem runden, starcken und hohen Bekenntnis hervor: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

In diesen Worten lieget ein doppeltes Zeugnis von Christo, welches alles in sich begreifet, was von dem Erlöser des menschlichen Geschlechts in der ganzen heiligen Schrift aufgezeichnet ist.

Das erste Zeugnis gehet auf sein Amt, da sie ihn Christum nennen, in welchem Namen sie ihn für denjenigen bekennen, von welchem alle Propheten geweissaget, auf welchen alle Glaubigen des alten Testaments gewartet haben, und der von Gott hat sollen gesendet werden, das ganze menschliche Geschlecht zu erlösen, und ihnen die ewige Seligkeit zu erwerben. Denn obschon die guten Jünger damals noch das Vorurtheil hegten, daß der Messias dem Volck Israel auch eine leibliche Hülfe schaffen würde: so blieben sie doch nicht an der Schale dieser Hofnung allein hangen, wie die andere fleischlich gesinnete Juden thaten; sondern sie gingen dabey weiter, und hatten zugleich einen Begriff von der geistlichen Erlösung,

auch Gottes-Sohn sey, und folglich alle göttliche Macht und Gewalt besitze, das große Erlösungs-Werck auszuführen, wozu er gesendet worden.

Haben nun die Jünger solche hohe Dinge zu der Zeit von Christo geglaubet, da er noch so niedrig und verachtet, und das meiste, was die Propheten von ihm geschrieben, noch nicht erfüllet war: so müsten wir uns schämen, wenn wir nicht eben das von ihm glauben wolten, da nachhero die Weissagungen der Propheten von ihm in einem so großen Glantz der Erfüllung der Welt offenbar worden, und er nun schon so viele hundert Jahre als ein erhöhter Heiland mitten unter seinen Feinden geherrschet hat.

Bei der Art und Weise, wie die Nachfolger Jesu an diesen ihren

ihren Heiland glauben, und worin sie ebenfalls Treue beweisen, kan ihr Glaube theils als eine historische Erkentnis, theils als eine lebendige Kraft des Herzens betrachtet werden.

Was die historische Erkentnis anlanget: so beweisen sie ihre Treue darin, daß sie bey der Lehre von Christo, und allen göttlichen Wahrheiten, die mit derselben verbunden sind, fest halten, und dieselbige, nach dem Buchstaben der heiligen Schrift, genau und rein bewahren. Sie halten es also für nichts überflüssiges, sich auch in der buchstäblichen Erkentnis fest zu setzen, und wissen, daß solches dem thätigen Christenthum so wenig nachtheilig sey, daß es vielmehr als etwas nothwendiges bey demselbigen voraus zu setzen.

Zärtlichkeit derjenigen für eine gefährliche Schwachheit zu halten, welche nach der historischen Erkenntnis nicht viel fragen, ja wol auf die Gedanken kommen, die süße Empfindungen des Herzens, nach welchen sie allzubegierig sind, möchten Noth darunter leiden, wenn sie die Gründe der historischen Überzeugung genau untersuchen, und bey dem Buchstaben so pünctlich halten wolten.

Doch wenn diese historische Erkenntnis rechter Art ist, so ist zugleich der Glaube des Herzens richtig beschaffen, und eine lebendige göttliche Kraft, die sich allenthalben so äussert, wie die innere Natur der christlichen Religion erfordert. Diese Kraft des Glaubens offenbaret sich theils zur Rechtfertigung, theils zur Heiligung,

ligung, und in beyden Wirkungen muß sich eine beständigkeit und wahre Treue finden.

Man muß demnach in dem Glauben treu sehn in Absicht auf die Rechtfertigung, daß man sich beständig in wahrer Armuth des Geistes zu Jesu nahe, und die Reinigung von den inwohnenden und anklebenden Sünden in seiner Versöhnung suche. Hier offenbaret sich der Glaube als ein beständiger Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, als ein Verlangen nach Gnade, als ein festes Vertrauen und Zuversicht, in welcher man das Verdienst Jesu lebendig ergreifet, sein Herz darin beruhiget, und sich damit schüzet gegen alle Anklagen des Gewissens, gegen den Fluch des Gesetzes, gegen die Furcht des Todes, Jüng-

sten Gerichts, und der ewigen Verdammnis.

Man muß aber auch in dem Glauben treu seyn in Absicht auf die Heiligung, daß man durch die Glaubens Kraft sein Herz immer besser reinige, Apostelg. 15, 9. die Welt überwinde, 1. Joh. 5, 4. 5. Die Pfeile des Bösewichts auslösche, Ephes. 6, 16. und ihm in allen seinen Versuchungen Widerstand thue, 1. Petr. 5, 9. aber auch in der Liebe Gottes und des Nächsten recht geschäftig und thätig werde, Gal. 5, 6.

Wer nun diese Treue in dem bleiben bey Jesu redlich beweiset, daß er überhaupt sich auf keinerley Weise von ihm zu weichen bewegen läßt; daß er sich insonderheit an das Wort Gottes, als die einzige Regel des Glaubens fest hält; daß er

er so wol in Ansehung der buch-
stäblichen Erkenntnis von Jesu
Christo, als in Ansehung der le-
bendigen Glaubens Kraft, in ihren
Wirkungen auf die Rechtfertigung
und Heiligung, fest und unbeweg-
lich bleibet: von dem kan man sagen
daß er ein treuer Jünger und
Nachfolger Jesu sey.

Anderer Theil.

Sragen wir nun, was die
Glaubigen dazu bewege, daß
sie bey Jesu so treu bleiben? so
führet Petrus in unserm Text ei-
gentlich zwey Beweggründe an,
davon der erste in der Beschaffen-
heit der Worte Jesu Christi, der
andere aber in den hohen Eigen-
schaften seiner Person lieget.

In

In den Worten Jesu finden die Glaubigen etwas, das sie nicht gehen läffet, sondern sie gleichsam mit göttlichen Fesseln bindet, und beständig antreibet, bey dem Wort, und durch daselbige bey Jesu zu bleiben. Petrus spricht: Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen lebens. Die Worte, die unser Heiland redete, waren so beschaffen, daß auch seine Feinde gestehen mußten Joh. 7, 46. Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Sahen nun die Feinde schon so viel; wie viel tiefer werden denn seine treue Jünger gesehen haben? du redest Worte, will Petrus sagen, die ganz anders sind, als bloß menschliche Worte. Wir mercken es gar deut-

Deutlich, daß sie in den Ewigkeiten
ihren Ursprung haben; daß sie uns
zu andern Menschen machen, und
ein geistliches göttliches Leben in
uns anzünden; daß sie zu einem
ewigen Leben weisen, welches weit
herrlicher ist, als das Leben dieser
Welt; und diese Worte des Le-
bens binden uns gleichsam mit
lauter Leben, daß wir von dir und
deinen Worten nicht los kommen
können. Was die andern, die hin-
ter sich gegangen, und fort nicht
mehr mit dir wandeln, eine harte
Rede nennen, die sie nicht hören
könten, das ist uns nicht hart,
sondern heilsam, tröstlich und
lebendig, und wir hören es gern,
werden dich auch eben um des
willen nicht Verlassen, damit wir
noch mehr solcher Worte des Le-
bens aus deinem holdseligen Munde
hören

hören können. Hier wurde erfüllet, was David sagt, Ps. 119, 130. Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es, und machet klug die Einfältigen.

Es finden aber auch die Gläubigen in den hohen Eigenschaften Jesu Christi einen starcken Beweggrund, der sie antreibet, bey ihm zu bleiben. Wir haben geglaubet, spricht Petrus, und erkant, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Die Erkenntnis gehet sonst ihrer Natur nach vor dem Glauben her; daher fraget man billig, warum Petrus zu erst vom Glauben, und darnach von der Erkenntnis rede? betrachtet man den Weg, wie die Jünger zu Christo gekommen, so wird man die Entscheidung

scheidung dieser Frage bald finden. Johannes der Täufer predigte von Christo, und bereitete dadurch unter dem Jüdischen Volck den Weg zu ihm, ehe er sich in seinem Prophetischen Lehr-Amte hervor that; Daher glaubeten viele an ihn, ehe sie ihn sahen, und als sie selbst zu ihm kamen, so lerneten sie ihn nach seiner Person, nach seinen Worten und Wunder-Kräften erkennen. Und so ging es auch den zwölf Aposteln. Sie glaubten an Christum, nachdem Zeugnis Johannis, und hatten ihn mit ihren Augen noch nicht gesehen; Da sie aber selbst zu ihm kamen, da lernten sie ihn näher kennen, und funden, daß Johannes Recht hatte; und so werden auch diese Jünger einander zugeruffen haben, wie viele andere zu thun pflegten, Joh. 10,

41. Alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Doch kan man auch sagen, daß, ob schon die Erkenntnis ihrer Natur nach vor dem Glauben hergehet, dennoch dieselbige durch den Glauben zu einer höhern Stufe gebracht werde. Erwachsene Leute müssen freylich von Christo etwas wissen, wenn sie an ihn glauben sollen, Röm. 10, 14. aber wenn sie sich durch das Licht der Erkenntnis zu ihm führen lassen, und sich im lebendigen Glauben an ihn halten, so lernen sie ihn immer weiter erkennen, immer tiefer in seine Gnade und Freundlichkeit hinein schauen, und diese Erkenntnis wird immer fester, weitläufiger, überzeugender und lebendiger, Ephes. I, 17. 18. 19. cap. 3, 18. 19.

Es komt aber nun eigentlich
 darauf an, was es denn für hohe
 Eigenschaften sind, welche die
 Glaubigen an Jesu erkennen,
 und wodurch sie sich bewegen lassen,
 bey ihm zu bleiben. Sie glauben
 und erkennen, daß er sey Christus,
 der Sohn des lebendigen
 Gottes. Ist er aber ein solcher
 Herr, so liegen gewiß lauter Ei-
 genschaften in ihm, welche die
 Glaubigen an sich locken, und in
 der wahren Treue befestigen kön-
 nen. Ist er Christus, das ist,
 der von Gott gesandte Heiland
 der Welt: so findet man bey ihm
 Gnade und Vergebung aller Sün-
 den. Ist er Christus, der Ge-
 salbte Gottes, so ist er unser treuer
 Hoherpriester, der uns arme Sün-
 der mit der göttlichen Gerechtigkeit
 wieder ausgesöhnet hat: so ist er
 D unser

unſer Prophet und treuer Lehrer,
 der uns den Weg zum Leben rich-
 tig weiſet: ſo iſt er unſer Gna-
 den-König, der uns mit einem
 gnädigen Scepter beherrſchet, ſtär-
 cket, tröſtet, beſchüzet, und alle
 nöthige Heils-Güter mittheilet.
 Iſt er Chriſtus, ſo iſt er unſer
 Hirt, unſer Bruder, unſer Bräuti-
 gam, unſer Licht und Leben, und
 wir finden bey ihm alles Gutes,
 das uns in Zeit und Ewigkeit glück-
 ſelig machen kan. Iſt er der
 Sohn des lebendigen Gottes:
 ſo kan man ſagen: wer ihn hat,
 der hat auch den Vater; wer ihn
 ſiehet, der ſiehet den Vater, Joh.
 14, 9. Wer zu ihm kommt, der
 kommet auch durch ihn zum Va-
 ter, v. 6. und wer ihn kennet,
 der kennet den Vater, v. 7. Wer
 wolte ſich nun entſchließen, einen
 ſo

so herrlichen Heiland zuverlassen? Gewiß, wer seine Worte als Worte des Lebens, ihn selbst aber als Christum, und als den Sohn des lebendigen Gottes recht lebendig hat kennen lernen, der wird eher Leib und Leben, Ehr und Güter, Freunde und Verwandten, ja die ganze Welt verlassen, als ihn.

Anwendung.

Geliebte in dem HERRN!
 von dieser Treue, und von allen den herrlichen Gründen, welche dieselbige hervor bringen und unterstützen, hatte unser seliger Herr Schöff eine lebendige Erfahrung, und die Ordnung meiner Rede führet mich nun dahin, daß ich von demselben noch ein wolgegründetes Zeugnis ablege.

Kan zwar nicht leugnen, daß der Selige mir auf eine solche Weise, die mit seiner ausnehmenden Demuth überein kam, ein ausdrückliches Verbott aufgelegt, ich solte in der Trauer-Rede keine Lob Sprüche von ihm sagen; wobey er vieles von seinem Unvermögen, geistlichen Elend und Unwürdigkeit vorbrachte, und endlich diese Worte hinzu setzte: So viel wird der Mensch nur taugen, als er gilt in Gottes Augen. Allein ich kan auch nicht verschweigen, was ich ihm darauf zur Antwort gegeben, und wie weit er mir hinwiederum erlaubet, von ihm öffentlich etwas zu sagen. Ich billigte zwar sein demüthiges Verbott, mit dem beyfügen, daß ich selbst auf die Lobe-Predigten, so wie sie mehrentheils gehalten wurden,

den, nichts hielt, und daß meine
bisherige Gewohnheit in Leichen-
Predigten diese gewesen sey, daß
ich nicht sowol von den Todten,
als für die lebendige geprediget hät-
te, wenn ich nicht besondere Um-
stände gesehen, die mir eine gewisse
Hofnung gegeben, daß ein wohl
verdienter Ruhm der Verstorbe-
nen bey den lebendigen Nutzen
schaffen könne; in welchem Fall
ich verbunden zu seyn glaubte, das
gebührende Lob nicht zuverschwei-
gen. Als er nun dieses zwar über-
haupt billigte, seine Person aber
von neuem ausnahm, und recht
sehnlich begehrte, ich möchte kein
Lob von ihm sagen; so fragte ich
endlich, ob ich denn auch nichts
sagen dürfte von dem, was Gott
an seiner Seele gethan, damit sein
Name darüber gelobet würde,

welches folglich nicht sowol ihm, als diesem seinem höchsten Wohlthäter zu Lob und Ehren gereichte? so gab er hiezu seine Einwilligung, brach diese Unterredung ab, und wendete sich selbst zum Lobe Gottes für alle die Gnade, die er ihm erwiesen.

Ich habe von diesem Umstand mit bedacht Erwähnung gethan, weil er manchen heilsam und erbaulich seyn kan. Man siehet aber zugleich daraus, was für Grenzen mir vorgeschrieben sind, da ich von unserm Seligen noch etwas zu reden habe. Was ihm Gott an Natur Gaben und andern leiblichen Vorzügen geschencket, und wie flüchtig, weißlich und redlich er sich dabey verhalten/ das darf ich nicht weitläufig berühren, ob es schon auf eine solche Weise geschehen,

schehen könnte, daß es einen wahren Nutzen hätte. Ich darf also nicht reden von seinem scharfsinnigen Verstand und großen Beurtheilungskraft, welche er, nebst einem ausnehmenden Gedächtnis, nicht nur bis in Sein hohes Alter, sondern bis an sein Ende, fast ohne einigen Abgang behalten. Ich darf nichts gedenken von seinen weitläufigen Wissenschaften und großen Erfahrung in mancherley Theilen der Gelehrsamkeit, sonderlich aber in der Natur-Lehre und Arzeney-Wissenschaft, worin seine Rathschläge bey denen, die ihn gekennet, fast eben so viel, als Gesetze und Regeln gegolten. Ich muß schweigen von seinem beständigen Fleiß, Redlichkeit und Treue, welche er so viele Jahre hindurch in seinen wichtigen und ansehnli-

chen Aemtern, zum allgemeinen Besten dieser Stadt, bewiesen hat. Und obschon seine väterliche Sorgfalt und Bemühungen für die Armen, wodurch er auf die späte Nachkommenschaft zu ihrer bessern Versorgung vieles beygetragen, mit besonderm Nutzen zur Erbauung könnte angepriesen werden: so muß ich doch auch dieses unterlassen. Niemand gedенcke hiebey, daß ich gleichwol hiemit dasjenige gesagt hätte, was ich doch nicht zu sagen versprochen; denn ich nenne nur die Sache, von welcher etwas gesagt werden könnte; dasjenige aber, was zur Ausführung derselben gehörete, lasse ich, meinem Versprechen gemäß, in dem Andencken Gottes und der sämtlichen werthen Einwohner dieser Stadt stillschweigend beruhen.

Nur

Nur eins ist mir erlaubet, nemlich den HErrn zu loben für die Gnade, die er an seiner Seele gerhan hat. Aber wie groß und mannigfaltig ist doch diese Gnade? und wer kan die unendliche Barmherzigkeit Gottes aussprechen, die er an einem jeden Glaubigen beweiset? Ich will nur das vornehmste anführen, wovon ich, von der Zeit an, da Er mir seine Seelen-Führung genauer entdecket, durch hinlängliche Proben überzeuget worden, ob ich uns, die wir noch in diesem Leben zurück geblieben, durch dieses Exempel etwa reizen möchte, demselbigen heilsamlich nachzueifern.

Gott hat unsern Seligen aus lauter unverdienter Barmherzigkeit nicht nur in seine Gnaden-Gemeinschaft aufgenommen; sondern

dern ihm auch die nöthige Kräfte
 zur wahren Treue geschendet, daß
 Er bey Jesu geblieben biß an sein
 Ende. Von dieser Treue hatte
 ich öfters Gelegenheit mit ihm zu
 reden, und ich spürete, daß Er oft
 mit großer Innigkeit um die Gna-
 de derselben zu Gott seufzete, wor-
 auf er zuweilen die Worte Pauli
 anführete, und sich damit ermun-
 terte, Hebr. 10, 39. Wir sind
 nicht von denen, die da wei-
 chen und verdamt werden,
 sondern von denen, die da
 glauben, und die Seele er-
 retten. Man kan sich leichtlich
 vorstellen, daß diesem scharfsinni-
 gen Mann, bey seiner weitläufigen
 Gelehrsamkeit und tiefen Einsicht
 in die theologische Wissenschaften,
 die Pfeile der Zweifler, der Un-
 glau-

glaubigen und Feinde der christlichen Religion, nebst dem Ansehen solcher Männer, die sich durch ihr falsches Vernunft-Licht auf Abwege haben verleiten lassen, nicht verborgen geblieben; so kan man sich auch leichtlich vorstellen, daß allerley verführische Geister einem Mann, von solchen Eigenschaften, auf mancherley Weise nachstellen, und ihn auf ihre Seite zu bringen suchen; aber Gott bewahrete das Kleinod seines Glaubens, und gab ihm ein Herz, das einen innigen Abscheu für allen Bezauberungen der verderbten Vernunft hatte. Er redete oft sehr nachdrücklich und mit einem heiligen Eckel von der Thorheit derjenigen, die sich für starcke Geister halten, und noch nicht einmal angefangen haben, die Schwäche ihrer Vernunft

nunft zu erkennen. Er bezeugete oft mit besonderm Nachdruck, wie sehr er sich beständig gefürchtet habe für den Schlangen-Krümmen des menschlichen Herzens und der fleischlichen Vernunft, ob er schon zugleich auf das Gute, welches der Schöpfer in die Vernunft geleet, den rechten Werth zusezen wuste.

Damit er aber für allen Abwegen desto besser gesichert seyn mögte, so hielte er sich auf das genaueste an die Regel des göttlichen Wortes. Gott schenkte ihm Gnade, daß er sein Wort, als ein Wort des ewigen Lebens erkante, und daher kam es, daß er nicht nur an dem buchstaben der heiligen Schrift auf das allergenaueste hielte, und sich von demselben weder zur Rechten noch zur Linken abwendig machen liese; sondern daß er auch eine solche Erkent-

Erkenntnis in der heiligen Schrift erlangete, welche von Tiefen, von Weisheit und Einfalt überaus herrlich zusammen gesezet und vermischet war. So geneigt er war, sich in den Unterredungen über diese Art der Schrift-Erklärung einzulassen: so begierig bin ich gewesen, wenn er ja nicht selbst davon angefangen, welches doch mehrentheils geschah, ihm Gelegenheit dazu zu geben, weil ich niemals ohne Nutzen solches gethan habe. Es war mir sonderlich eine Lust für meine Seele, wenn er in wichtigen Materien so scharf, genau und einfältig auf die Worte der heiligen Schrift drunge, und wenn ich sahe, was für eine innige Ehrerbietigkeit und Hochachtung er für eine jede Sylbe des göttlichen Worts bezeugte. Es war ihm nichts

nichts hoch, als dieses Wort, und die tieffsten Gedancken schienen ihm nicht edel, als wenn sie, und so fern sie aus diesem Worte flossen. Insonderheit war es mir sehr merckwürdig, daß ich ihn in seiner Kranckheit, so oft ich zu ihm kam, mit seinen Gedancken in der seligen Ewigkeit antraf, woraus er gleichsam sein Gemüth zurück zog, und daselbe durch eine freundliche Freywilligkeit nöthigte, sich mit mir in ein Gespräch einzulassen. Da aber sonst dergleichen tief-forschende Geister insgemein ihren süßen Gedancken von den Dingen der Ewigkeit weiter nachhängen, als sie Grund finden: so fandte ich bey ihm eine wunderbare Vermischung von Reichthum und Armuth, von süßer Lust und Verleugnung. Er wolte nichts von der Ewigkeit

Den

Dencken, als was er klar in der Schrift fande; was nicht weit hergeholet war; und was folglich seine Ergezungen auf einen festen Grund bauete. Wobon ihn ein klares Wort der Schrift überzeugete, das war ihm genug, die Vernunft mochte so viel oder wenig davon begreifen, als sie wolte. Die Duncfelheiten sahe er nicht anders, als mit Verehrung und Bewunderung an, und die Worte Pauli führete er dabey beständig im Munde 1. Cor. 13, 9. 10. 11. 12. Unser Wissen ist Stückwerck, und unser Weissagen ist Stückwerck; wenn aber kommen wird das Vollkommene, denn wird das Stückwerck aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind,

Kind,

Kind, und war klug wie ein
Kind, und hatte kindische An-
schläge. Da ich aber ein
Mann war, that ich ab, was
kindisch war. Wir sehen jetzt
durch einen Spiegel in einem
dunklen Wort; denn aber
von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ichs Stück-
weise; denn aber werde ichs
erkennen, gleichwie ich erken-
net bin. Hier kam ihm Paulus
großer vor, als in seinen Wunder-
Wercken, und sein Geist war mit
ihm in dieser einfältigen Weißheit
so vollkommen einig und gleich-
stimmig, daß er sich in diesem Leben
nicht in Sinn kommen liese, etwas
anders zu haben oder zu wünschen;
und gleichwie ich in andern Wissen-
schaften

schaften mit besonderm Vergnügen
 an ihm merckte, daß er biß an die
 Grenzen des menschlichen Wissens
 zu dencken gewohnt war, aber auch
 an diesen Grenzen mit Bescheiden-
 heit und Verleugnung stille stunde:
 so habe ich solches insonderheit in
 der Erkentnis göttlicher Dinge bey
 ihm wahrgenommen; folglich kam
 seine Bescheidenheit und Still-
 schweigen nicht her aus Unwissen-
 heit, sondern aus Erfahrung. Hiez
 von war auch dieses ein klares
 Zeugnis, daß er von allen diesen
 Dingen nur auf die Art redete,
 wie die Erfahrenen zu thun pflegen.
 Er war reich in Worten, ohne
 Geschwätz; es war alles gewiß
 bey ihm, nicht nur was er als
 gewiß, sondern auch was er als
 ungewiß oder verborgen erklärete;
 seine Weißheit ging dabey in An-
 sehung

sehung der Sache hoch, aber in Ansehung seiner selbst immer niedrig; und diese Schrancken waren durch die lange Übung, und durch das scharfe Auge seines Glaubens so genau und fest gesetzt, daß sie ihm niemand verrücken konnte.

Hieraus kan man nun schon zur Genüge schliesen, von was für einer Art sein Glaube gewesen. Er glaubte nach Gottes Wort, ob er schon nicht sahe, und es war ihm genug, wenn GOTT etwas gesagt. Der Grund, woran er sich hielt, lag in den Verheisungen in Christo und durch Christum. Es war ihm gegeben, in den Umfang der Erlösung Christi tiefer und weiter einzuschauen, als viele ander. Dabey konnte man ihm nicht ohne Vergnügen zu hören, wenn er seine Anmerckungen von der göttlichen

chen Gnaden : Haushaltung entdeckte, und alles, was er davon bemercket, so fein mit der Erlösung Christi zu verknüpfen wuste. Das Geschäfte seines Glaubens in Absicht auf die Rechtfertigung war so beschaffen, daß er sich in dem Verdienste Jesu Christi beruhigte. Er wuste zwar nicht viel von süßen Empfindungen zusagen, sondern mehr von Kampf, Hunger und Durst; aber dieses schadete ihm nichts. Etliche mal traf ich ihn in den schwersten Kämpfen und Anfechtungen an, da ihm der Trost, den ich ihm aus dem Wort Gottes gab, so erquicklich war, als wenn er kein Vater, sondern ein Kind im Christenthum wäre; und es gereichte ihm zu einer besondern Aufmunterung, wenn ich ihm sagte, daß der Glaube mehr durch den

E 2 Kampf,

Kampf, als durch süße Empfindungen gestärcket würde, weil man in demselbigen sich allein an die Verheisungen hielte, und besser zu einer göttlichen Lauterkeit in dem Vertrauen gebracht würde; da hingegen die Süßigkeiten mehr für schwache Kinder gehörten, die noch etwas sinnliches suchten, und solche Führungen bedörften, die ihrer Schwachheit gemäß wären. Und eben diese Kämpfe brauchte Gott bey ihm dazu, daß er ihn dadurch zu einer so großen Stärke und Lauterkeit führete; wie er mir denn erzehlet, daß dieses sein Weg von Jugend auf gewesen. Wobey er manchmal diese Redens-Art gebrauchte: wenn meine Studier-Stube reden könnte, so würde sie ein Zeugnis ablegen, wie oft ich ihren Boden mit meinen Thrä-

Thränen genezet; Doch mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe; aber mein Auge thränet zu Gott, Hiob 16, 19. 20. O daß doch dieses manche Seelen mercken möchten, die sich so verzärtelt haben, daß sie sich in keinen Kampf wagen wollen, sondern bey dem Christenthum lauter süße Empfindungen erwarten.

Auch dieses war mir besonders merckwürdig, und eine Probe von der großen Kraft Gottes in ihm, daß er in den schwersten Stürmen nur in so fern unruhig war, als es die Natur des Kampfs von sich selbst mit sich brachte; im übrigen aber hatte er davon denjenigen Schaden nicht, welchen diejenige zu haben pflegen, die durch eini-

ge Unerfahrenheit oder Zärtlichkeit Raum geben, daß ihr Geist geschwächet, und ihr Herz verwundet wird; sondern er hatte vielmehr den Nutzen, welchen die Absichten der göttlichen Weisheit den Glaubigen dadurch zuwenden will. Er litte nur für sich selbst, und zwar in solcher Fassung, daß er die stärkste Stürme ausstunde, und doch andern Menschen, die zu ihm kamen und um ihn waren, keine Last mit ihm zu tragen aufbürdete, auffer daß sie Zeugen von seinem Kampf und Siege seyn konnten. Aber auch dasjenige, was andere hierin von ihm erfahren, war von seiner Seite durch Gottes Gnade in solche Schranken gesetzt, daß sie von seinem Leiden Trost, von seinen Kämpfen Freude, und von seinen Siegen Frolocken zum Antheil hatten.

Kurz:

Kurz: ich kan nicht mehr sagen, als daß ich ihn aus Überzeugung meines Gewissens, von der Zeit an, da ich ihn nach seinem innerlichen Zustande kennen lernen, unter die Väter des Christenthums gerechnet habe, und wenn ich zu ihm gekommen, so war es mir nicht anders, als wenn ich die Ehre hätte, zu einem von den alten Erz-Vätern zu kommen, deren Wandel in der heiligen Schrift, als ein Wandel vor Gott und mit Gott beschrieben wird. So groß war die Kraft, des Herrn in dieser Seele, welche den Wirkungen der göttlichen Gnade Raum in sich gelassen. So hoch war dieser Mann in Christo, aber auch eben so klein und niedrig in seinen Augen.

Von seiner tiefen Demuth will ich nur noch eine Probe anführen.

§ 4

Wenn

Wenn man ihm von seiner künftigen Herrlichkeit sagte: so pflegte er gemeiniglich diese Antwort darauf zu geben: daß ich selig werde, das weiß ich gewiß; denn mein unsterblicher Geist hat ein beständiges Verlangen nach seinem Ursprung, nemlich nach Gott, der ihn geschaffen hat. Er weiß sonst von keiner Ruhe, als in ihm, und suchet keine andere Seligkeit, als die Christus erworben hat; weil ich nun an ihn glaube, wie die Schrift sagt, so werde ich gewiß seine Herrlichkeit sehn. Aber wenn ich in den Himmel komme, so begehre ich keine hohe Stufe

fe

fe der Seligkeit: nein; wenn ich nur ein Stäublein werden kan, an den Füßen meines Heilandes, so bin ich schon zu frieden. Die Aussprache dieser Worte, die ich sehr oft von ihm gehöret, war dabey so beschaffen, daß man daraus auf die Innigkeit seiner Affecten schließen konte; denn wenn er von der Gewißheit seiner Seligkeit redete, so war seine schwache Stimme gestrost; und wenn er nur ein Stäublein an den Füßen Jesu zu seyn wünschte, so merckte man wol, daß sie aus einem solchen Herzen kam, das in Liebe und Demuth zerschmolzen war. Wenn ich ihm denn zur Antwort gab: Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden: so hätte seine in-

E 5

nigste

nigste Demuth diese Worte gern von sich abgelehnet, wenn sie nicht der Herr Iesus geredet hätte.

O Geliebte! solte uns dieses Exempel nicht reizen, eine genaue Untersuchung bey uns anzustellen, wie es um die Treue gegen Iesum mit uns beschaffen sey? unser Seliger war auch ein Mensch, und dennoch brachte es die Gnade Gottes so weit in ihm, weil er derselbigen in seinem Herzen Raum gab, und nicht widerstrebete. Warum wolten wir es für unmöglich halten, in der Gnade und Treue weiter zu kommen, als wir bisher gekommen sind? Darum höret auf, in die Kraft Gottes einen Verdacht zu werffen, und setzet heute euren Zweifeln ein Ziel, wenn ihr bisher gemeinet habt, es sey entweder gar nicht, oder doch heut zu

zu

zu Tage nicht mehr möglich, einen solchen Wandel zu führen, in welchem der Glaube in seiner Kraft hervor leuchtet. Denn wäre es nicht möglich: so würde uns Gott zu unsern Zeiten dergleichen Exempel nicht vor Augen stellen. Was unser Seliger Greiß bis in sein neunzigstes Jahr an göttlichen Gnaden-Kräften gesamlet hat, das hat die Weisheit Gottes nach seinem Tode nicht umsonst in größerem Maas offenbar werden lassen, als man solches vielleicht bey seinem Leben erkennet hat. Rein; er will uns dadurch überzeugen, daß seine Gnade noch die alte Gnade sey, welche zu einer Zeit wie zur andern in den Schwachen mächtig ist. Er will uns durch dieses Exempel locken, daß wir uns unter seinen gnädigen Scepter

ter begeben, an seinem Worte fest halten, die Welt verleugnen, und die wahre Ruhe an dem rechten Ort suchen sollen. Und da Gott der Herr durch die unermüdete Treue unsers seligen Herrn Schöffen, welche er in seinen vieljährigen ansehnlichen Aemtern bewiesen, dieser Republic so viele Wohlthaten zufließen lassen: so soll sie auch zuletzt noch diese Wohlthat von ihm haben, daß wir durch sein Exempel ermuntert werden, diejenige Wohlfarth zu suchen, die er gesucht; die mit keiner Zeit vergehet, sondern ewig währet.

Gott lasse insonderheit das herrliche Exempel des seligen Herrn Schöffen dessen sämtlichen Leidtragenden Hochgeehrten Anverwandten zum Segen gereichen. Sie haben denselben in seinem Leben

ben mit Recht als einen Väterlichen Bruder ehrerbietig geliebet, als ein theures Kleinod ihrer Verwandtschaft hochgeschäzset, und als eine Krone ihrer Freundschaft geehret und bewundert: so müssen denn auch nach seinem Tode seine weise Lehren, sein redlicher Wandel, und sein zurückgelassener Segen in ihrer aller Herzen zu einer heiligen Nachfolge, zum Trost in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und zu einer beständigen Treue bis an ihr Ende, in einem recht lebendigen und unauslöschlichen Andencken erhalten werden. Und so haben sie nicht nur den Haupt-Trost, der uns fast allein aufrichten kan, wenn uns GOTT unsere Freunde und Anverwandten durch den zeitlichen Tod hinwegnimt, da wir nemlich wissen, daß sie

sie

sie in die ewige Wohnungen des Friedens eingegangen, wo Gott ihre Treue mit einem unaussprechlichen Leben crönet; sondern sie können auch für ihre Personen gewiß seyn, daß sie nach zurückgelegter Mühseligkeit dieses Lebens zu ihm versamlet, und ebenfalls vor dem Thron der göttlichen Herrlichkeit mit lauter Leben, mit einem wahren Leben, das voller Freude und Wonne ist, gecrönet werden sollen.

Schluß-Gebet.

Dreyeiniger Gott! du Quelle aller Barmherzigkeit! der du unermüdet bist, die Ströme deiner Gnade, Huld und Liebe über uns arme

arme Menschen zu ergiesen; wie sollen wir dich genug loben für alle das Gute, welches du uns an dem heutigen Tage zu Gemütthe hast führen lassen? wir loben deinen Namen für alle deine Gnade und Herrlichkeit, in welcher du dich unter uns armen Menschen offenbarest. Wir danken dir insonderheit für alle die unzählige Wohlthaten, welche du unserm selig verstorbenen von Jugend auf an Leib und Seele erwiesen, und welche du durch denselbigen auf viele andere Menschen hast fliesen lassen. Seine Seele wird dich nunmehr
 vor

vor dem Thron deiner Herrlichkeit noch weit besser preisen, und du wirst sie überschütten mit Wohlust wie mit einem Strom. Wir aber wandeln noch hier in unserer Pilgrimschaft, und wissen nicht, wenn du uns Feyerabend geben, und in die Ewigkeit einführen wirst. Ach setze das Exempel des Seligen unter uns zu grossem Segen, auf daß da durch nach seinem Tode noch mehr Gutes geschehe, als er in seinem Leben hat stiften können. Laß von neuem deine Aufforderungen an unsern Seelen mächtig werden, auf daß wir
Fleiß

Fleiß anwenden, auch einzu-
 gehen zu deiner Ruhe, und
 unser keiner dahinten bleibe.
 Schencke uns Gnade, daß
 wir treu seyn mögen bis in
 den Tod, damit wir endlich
 die Crone des Lebens empfa-
 hen, durch Ihesum Chri-
 stum, Amen!

Lebens-Lauf.

Was noch anlanget die leib-
 liche Geburt, geführten
 Lebens-Wandel und seliges Ende
 unsers seligen Herrn Schöffens: so
 ist derselbige im Jahr 1653. den
 26. November von christlichen
 Eltern in diese Welt gebohren wor-
 den.

den. Sein Herr Vater ist gewesen Herr Johann Hieronymus Eberhard, ein Handels-Mann, und seine Frau Mutter Anna Elisabetha, eine gebohrne Eherrin. Diese seine liebe Eltern haben ihn so bald zur heiligen Taufe befördert, und dabey zu Tauf-Zeugen erwehlet seine beyde Herren Groß-Väter, nemlich Herrn Hieronymum Eberhard, und Herrn Conrad Stein, beyde Schöffen, welche demselben die Namen Conrad Hieronymus, beygelegt. In seiner Kindheit ist er von gar schwachen Kräften gewesen, welche eine geraume Zeit durch einen schweren Husten noch mehr geschwächet worden, welches ihm zu Legung nöthiger Fundamenten sehr zurück gehalten. Jedoch

Jedoch haben ihn seine selige Eltern, so bald es möglich, zur deutschen Schule gethan, und darauf zur Specerey Handlung angeführet. Da es sich aber beständig geäußert, daß er mehr Neigung zu dem Studiren, als andern Profefzionen habe, so thaten sie ihn in das hiesige Gymnasium, und nachdem er in demselben den nöthigen Grund zu den Wissenschaften geleyet: so zog er 1670. in der Oster-Messe nach Jena, und ließ sich sonderlich von denen berühmten Lehrern, Herren D.D. Kolsing, Schenck und Friderici in der Arzney-Wissenschaft unterrichten, welches aber nicht länger währete, als bis in das Jahr 1673. da er, weil sein Herr Vater den 14. Februar. dieses Jahrs zu Düsseldorf an einem hitzigen Flecken-Sieber gestorben,

§ 2

storben, von seiner Frau Mutter
 nach Hause beruffen worden.
 Hier that sich nun eine neue Hin-
 ternis hervor; denn er musste der-
 selben bis in das Jahr 1680. in
 ihren Handels-Geschäften beyste-
 hen, folglich seine Studien in die
 7. Jahre fast gänglich an die Seite
 setzen, ohne was er bey der Hand-
 lung zu weilen an Neben-Stunden
 erobern konte, die er dann zu
 deren Unterhaltung aufs möglich-
 ste anwendete. Nach diesen 7.
 Jahren fand er von neuem Gele-
 genheit, seine Studien mit Ernst
 zu treiben, daher er eine Reise in
 die Niderlande vornahm, und
 dieselbige zu Leyden fortsetzte. Al-
 lein es gefiel der göttlichen Weiß-
 heit, ihn auch diesesmal durch
 eine neue Probe zu führen; denn
 da er kaum 8. Monathe zu Leyden
 gewesen,

gewesen, so ließ er ihn in eine schwere Kranckheit fallen, Die seine Leibes-Kräfte so hart mitgenommen, daß er sich darauf wieder nach Hause begeben mußte. Hierauf entschloß er sich, seine erlangte Wissenschaften außer Universitäten bey andern geschickten und erfahrenen Männern zu besserer Vollkommenheit zu bringen, in welcher Absicht er sich einige Zeit zu Nürnberg, Wunsheim und Wertheim aufgehalten, an welchem letzten Ort er bey dem berühmten Medico und Practico, weiland Herrn D. Allmacher, zwar vieles zu lernen gehoffet; aber auch in diesem Zweck wurde er verhindert, indem er wegen einer tödtlichen Kranckheit seiner Frau Mutter abermals nach Hause beruffen worden.

Ob es nun schon das Ansehen gehabt, als wenn er in seinen Studien seinen vorgesezten Endzweck, wegen so vieler Hindernissen nicht würde erreichen können: so hat ihm doch GOTT auf diesem schweren Wege sonderbar beygestanden, und ihn so weit gebracht, daß er 1682. zu Utrecht den gradum Doctoralem annehmen konnte, bey welcher Gelegenheit er eine Disputation de ulceribus vertheidigte.

Als er wieder nach Hause kam, traf er seine Mutter in ziemlich schwachen Kräften an; daher er sich vornahm, bey ihr im Hause zu bleiben, um derselben mit aller kindlichen Treue und Sorgfalt desto besser an die Hand gehen zu können. Allein so bald er sich auf
der

Der hiesigen Sanität immatriculiren lassen / welches 1683. in dem Monat März geschah, so bekam er in gar kurzer Zeit eine so starcke Praxin, daß er sich genöthiget sah, eine besondere Wohnung zu beziehen.

In dem Jahr 1688. wurde er zum Pfleger des Löblichen Armenhauses erwehlet, und den 20ten Sept. eben dieses Jahrs zu einer Physicat- Stelle befördert. Hingegen mußte er 1690. von neuem eine doppelte Probe ausstehen, indem seine Frau Mutter den 29ten August gestorben, er selbst aber mit einer sehr schweren Krankheit, womit er ein ganzes viertel Jahr zu gebracht, überfallen worden.

Im Jahr 1691. den 14ten
 May begab er sich in den Stand
 der heiligen Ehe mit Herrn Seger
 von Uchelet ältester Jungfer
 Tochter, mit welcher er 30. Jahr,
 doch ohne Leibes- Erben, in der
 Ehe gelebet. Nach ihrem Tode
 aber bliebe er in dem Witwer-
 Stande bis an sein seliges Ende.

In eben diesem Jahr 1691. den
 11ten Nov. wurde er, gleich seinen
 Vorfahren, von der uralten Ge-
 sellschaft Frauenstein zu einem
 Mitglied aufgenommen, wobey
 er allen Ehren- Chargen und Be-
 dienungen glücklich und wohl vor-
 gestanden.

1695. den 15ten Jan. starb sein
 Herr Oheim, Johann Thomas
 Eberhard, gewesener Stadt-
 Schultz.

Schultheiß allhier, nach dessen Tode demselben die Verwaltung des Schwindischen Waisenhauses heimgefallen.

1698. den iten May wurde er in den Rath gezogen: 1699. den iten May als deputirter Herr zur Sanität; 1700. den iten May zum Pfleger des Hospital-
Amts; 1701. den iten May zum Scholarchat; 1706. den iten May zum Jüngern Bürger-Meister-
Amt erwählet, und 1710. den iten May als Schöff in den Schöffnen-
Stul aufgenommen; 1718. kam er unter die Zahl der sieben ältesten Herrn Schöffnen, welche Ihro jetzt regierende Kay-
serl. Maj. Carl der Siebende, durch ein besonderes allergnädig-
stes Privilegium zu wirklichen

Kayserlichen Rätthen ernennet. *
 1719. den 1ten May wurde er
 älterer Burger-Meister, und 1721.
 hat er als älterer Burger-Meister
 vicariret. 1725. wurde er aber-
 mals

* Das Diploma, worinn Ihre Römisch-
 Kayserl. Majestät dieses allergnädigste Pri-
 vilegium ertheilet, ist unter dem 8ten August
 1743. ausgefertigt worden, und lauten die
 hieher gehörende Worte also:

„ Wir wollen, setzen und bestättigen auch
 „ aus Kayserlicher Macht = Vollkommen-
 „ heit, daß nun hinführo zu allen Zeiten von
 „ Fälln zu Fälln der Schultheiß, die
 „ sieben älteste Schöffen, und der älteste
 „ Syndicus, so lang ein jeder derselben seiner
 „ Stelle und Verrihtung gebührend vor-
 „ stehen wird, unser Kayserlicher wirklicher
 „ Rath seyn, von männiglich dafür erkennet,
 „ geehret, genennet, gehalten, und Ihn
 „ solcher Kayserliche wirkliche Raths-Titul
 „ aus allen unsern Cansleyen und sonstn
 „ gegeben und geschrieben werden, er auch
 „ an allen Orten und in allen Gelegenheiten
 „ alle und jegliche Ehre, Würde, Vortheile,
 „ Freyheiten, Recht und Gerechtigkeiten
 „ Schutz und Schirm, wie andere unsere
 „ wirkliche Kayserl. Rätthe haben, sich deren
 „ erfreuen, gebrauchen, und genießen soll und
 „ mag, von jedermänniglich unverhindert. 2c.

malß zum ältern Burger-Meister
erwehlet, und 1727. mußte er in
diesem wichtigen Amte wiederum
vicariren.

Da nun in und bey dessen vielen
und wichtigen Amts-Geschäften
nicht nur die bekante hohe Kay-
ferliche Commission hier gewesen;
sondern auch die Wahl, Crönung
und Huldigung von dreyen glor-
würdigsten Kaysern, *Josepho,*
Carolo VI. und *Carolo VII.*
vorgegangen; nicht weniger auch
diese Stadt bey dem schweren
Spanischen Successions-Krieg
vieles ertragen müssen: so kan ein
jeder leichtlich erachten, daß ihm
dabey seine ohne dem wichtige
Aemter ziemlich schwer gemacht
worden. Doch hat ihm Gott
darin gnädiglich beygestanden, daß
er

er sie in guter Gesundheit, mit aller Treue und Sorgfalt, zur wahren Wohlfahrt dieser Stadt, bis in sein 89. Jahr fortführen können.

Nach dieser Zeit aber fingen seine Leibes-Kräfte an mehr abzunehmen, und wurde er sonderlich mit großer Schwäche des Gesichts und Gehörs heimgesuchet, welche er aber in der größten Gedult und Gelassenheit ertragen. Obngefehr 6. Wochen vor seinem Ende äusserte sich ein schwerer Geschwulst an seinen beyden Füßen, welcher sich endlich zur Oefnung anliese; wodurch ihm einige Wochen so heftige Schmerzen verursacht worden, daß seine Gedult, zu grosser Verwunderung der Anwesenden, fast die höchste Probe aus-

auszustehen Gelegenheit gefunden. Doch hat ihn Gott unter allen Schmerzen mit seinem Trost unterstützt, auch dieselbige einige Tage vor seinem seligen Ende fast gänzlich hinweggenommen, so daß er auch mit größerer äußerlichen Ruhe seinem Tode, als einem fröhlichen Boten, der ihn zur seligen Ewigkeit abrufen sollte, entgegen sehen konnte.

Gleichwie nun unser seliger Herr Schöff bald im Anfang seiner letzten Kranckheit sich nichts anders vorstellte, als daß er dadurch zu dem ewigen Vaterland sollte befördert werden; also hat er sich in derselben mit doppeltem Eifer nach seiner endlichen Ruhe gesehnet, seinen Erlöser im Glauben fest gehalten, auch das heilige
Abends

Abendmahl mit innigster Andacht
nochmals empfangen, und seine
Auflösung unter beständigen Seuf-
zern in grosser Gelassenheit er-
wartet, welche denn auch endlich
sehr sanft und selig, und bey seinem
völligen Verstand, den 2ten Julii
Abends um 7. Uhr dieses Jahres
1744. erfolget, nachdem er sein
Alter in dieser Jammer-vollen
Welt auf 90. Jahre 7. Monate
und 6. Tage gebracht hat.



AB 154131

ULB Halle

3

004 055 071

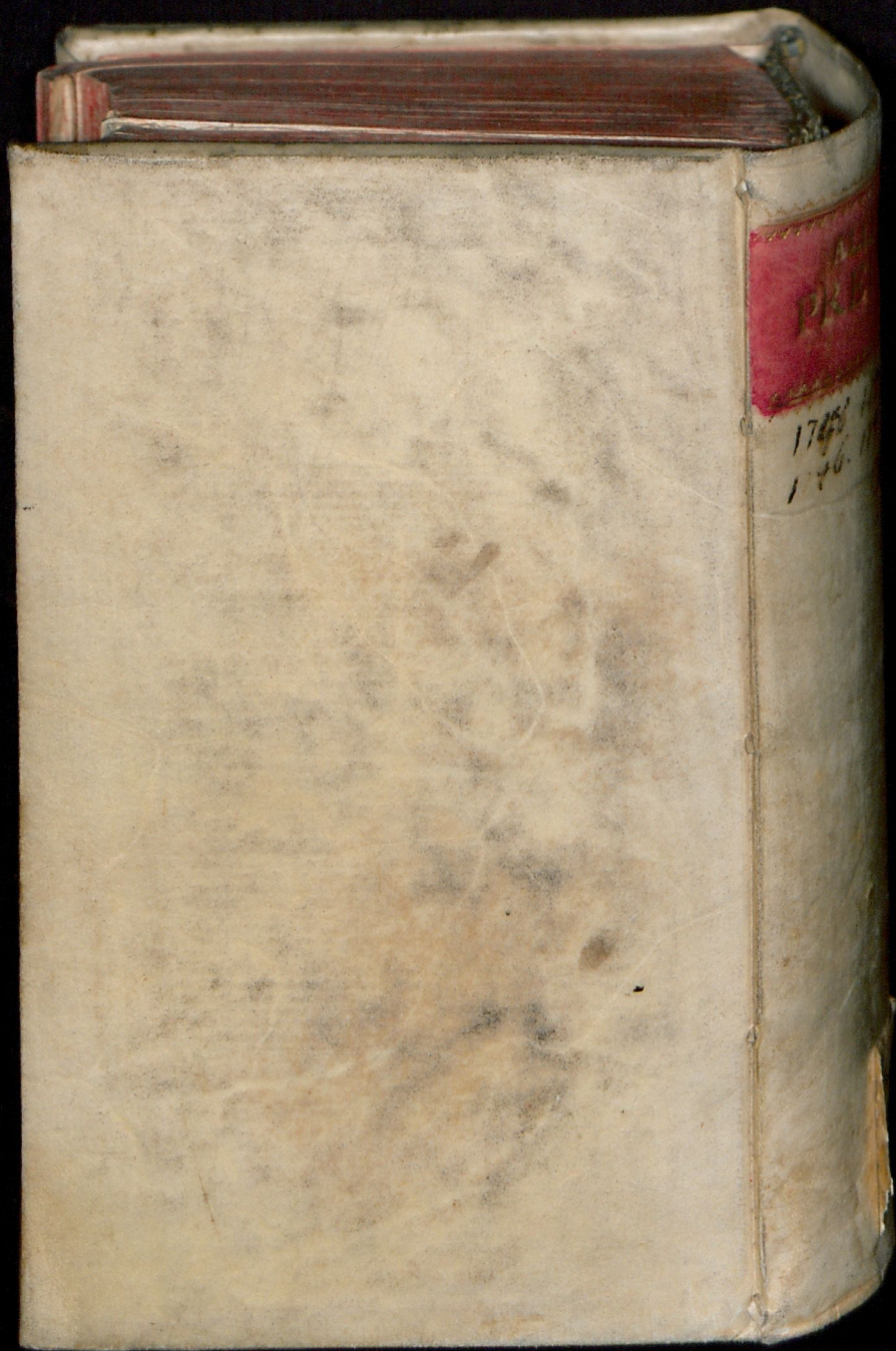


(F)

50.

R

Fol. 264.





B.I.G.

Farbkarte #13

Inches
Centimetres

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Gedächtnis-Rede/ 7

Welche
bey Beerdigung
Des Wolgebohrnen Herrn,
H E R R N

Conrad Hieronymus
Eberhard,
genant Schwind,

Sr. Kayserl. Majest. wirklichen Rathes
wie auch
ältesten Schöffen dieser des Heil. R. R. freyen
Wahl- und Handel-Stadt Franckfurt am Mayn,

Nachdem Derselbige
den zweyten Julii 1744.
in dem ein und neunzigsten Jahr seines
Alters sanft und selig verschieden,

Vor einer
Ansehnlichen und volkreichen Versammlung in
der hiesigen Catharinen Kirche den sechsten Julii
gehalten

Johann Philip Gresenius,
Evangelischer Prediger und Pastor zu St. Peter allhier.

Franckfurt am Mayn,
zufinden in den Walter- oder Hutterischen Laden auf den Pfarreisen
gedruckt mit Waldbauischen Schriften. 1745